

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Honneth, Axel
Vivisektionen eines Zeitalters

Porträts zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2678
978-3-518-12678-3

edition suhrkamp 2678

Der Begriff Vivisektionen bezeichnet Eingriffe an lebenden Organismen, die dem Zweck dienen, mehr über ihre Funktionsweise herauszufinden. In gewisser Weise wenden ein solches Verfahren auch die Theoretiker an, die Axel Honneth hier porträtiert: Sie greifen mit ihren Entwürfen in den Fluß der Ereignisse ein, um ihm Erkenntnisse abzurufen, die sie für ihre Theorien fruchtbar machen können. Ob nun Franz Rosenzweig zu Beginn des Jahrhunderts, Siegfried Kracauer während der Weimarer Republik oder Judith Shklar im Schatten des Holocaust, sie alle ziehen aus ihren Vivisektionen der Gegenwart Rückschlüsse auf einen angemessenen Begriff der Geschichte, der Gesellschaft oder der Politik.

Axel Honneth, geboren 1949, lehrt an der Goethe-Universität Frankfurt und an der Columbia University in New York. Außerdem leitet er das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit* (stw 2048).

Axel Honneth

Vivisektionen eines Zeitalters

Porträts zur Ideengeschichte
des 20. Jahrhunderts

Suhrkamp

Erste Auflage 2014
edition suhrkamp 2678
© Suhrkamp Verlag Berlin 2014
Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12678-3

Inhalt

Vorwort	7
1. Das ambivalente Erbe Hegels	
Franz Rosenzweig zu Beginn des Jahrhunderts	11
2. Logik des Fanatismus	
John Deweys Archäologie der deutschen Mentalität	47
3. Phänomenologie des Bösen	
Das vergessene Werk von Aurel Kolnai	76
4. Der destruktive Realist	
Zum sozialphilosophischen Erbe Siegfried Kracauers	120
5. Dispositive unseres Denkens	
Die verkannte Leistung Robin G. Collingwoods	143
6. Versuchungen eines Liberalen	
Helmuth Plessner vor dem Nationalsozialismus	167
7. Die Gefährdungen des Wir	
Sozialistische Tendenzen im Werk von Amitai Etzioni	178
8. Die Grenzen des »homo oeconomicus«	
Zum intellektuellen Vermächtnis Albert O. Hirschmans	197
9. Die Historizität von Furcht und Verletzung	
Sozialdemokratische Züge im Denken von Judith Shklar	248

10. Geschichtsschreibung als Befreiung	
Quentin Skinners Revolutionierung der Ideengeschichte	263
11. »Nach Weltuntergang«	
Zur Sozialtheorie von Jan Philipp Reemtsma	281
Textnachweise	308

Vorwort

Dieser kleine Band versammelt intellektuelle Porträts, die zu sehr verschiedenen Anlässen verfaßt worden sind. Die Personen, deren Werk darin vergegenwärtigt wird, teilen jedoch mehr an Gemeinsamkeiten, als die Disparatheit der Anlässe vermuten ließe. Schon in dem ganz äußerlichen Sinn gehören die elf hier behandelten Autorinnen und Autoren zusammen, daß sie die Anstöße zu ihrem theoretischen Schaffen dem historischen Erfahrungsraum des 20. Jahrhunderts verdanken. Zwar sind John Dewey, Franz Rosenzweig, Siegfried Kracauer, Robin G. Collingwood und Helmuth Plessner noch in der letzten Hälfte des vorangegangenen Jahrhunderts geboren; doch ihre theorieprägenden Erlebnisse und Erfahrungen fallen in das »Zeitalter der Extreme«, wie Eric Hobsbawm das 20. Jahrhundert im Rückblick genannt hat. Darüber hinaus eint die hier versammelten Theoretiker, daß sie sich ihr Leben lang geweigert haben, die eigene Arbeit abgehoben von den politisch-geschichtlichen Ereignissen zu begreifen; selbst für einen scheinbar so weltentrückten, der Vergangenheit zugewandten Denker wie Robin G. Collingwood gilt noch, daß er die Herausforderungen seiner Zeit als etwas ansah, auf das mit Hilfe philosophischer Theorien eine Antwort gefunden werden mußte. Die meisten der behandelten Autorinnen und Autoren aber sind gar nicht aus freien Stücken zu Intellektuellen geworden; das Exil und die politische Heimatlosigkeit zwangen sie vielmehr dazu, den historischen Zeitläuften in ihren theoretischen Arbeiten immer auf den Fersen zu bleiben, weil sie nur so ihr Überleben sichern konnten. Insofern dokumentiert der Band auch, wie recht Tony Judt mit seiner Behauptung hatte, daß das 20. Jahrhundert den neuen In-

tellektuellentypus des »heimatlosen Weltbürgers« hervorgebracht hat.¹

Allerdings rechtfertigen all diese Gemeinsamkeiten gewiß noch nicht den Titel, den ich meiner Essaysammlung gegeben habe. Auf den Begriff der »Vivisektionen« bin ich bei der Arbeit an dem Aufsatz über Siegfried Kracauer gestoßen. Dieser hatte eine seiner vielzähligen Literaturrezensionen mit dem Titel »Vivisektion der Zeit« überschrieben, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß der besprochene Roman von Erik Reger tatsächlich das Innenleben der eigenen Epoche zu verstehen helfe, insofern darin die dem Blick entzogenen Funktionsabläufe wie mit dem Seziermesser am Gesellschaftskörper freigelegt würden.² In einer zweifachen Weise sollen auch die hier versammelten Essays solche »Vivisektionen« liefern: Einerseits beschäftigen sie sich mit Intellektuellen, die selbst ein Verfahren des Eingriffs in den lebendigen Organismus der Gesellschaft praktizieren, indem sie deren Funktionsweisen zu analysieren versuchen, um daraus Rückschlüsse auf einen angemessenen Begriff der Geschichte, der Gesellschaft oder der Politik ziehen zu können. Andererseits aber bilden die Essays zusammengenommen die »Vivisektion« eines ganzen Zeitalters, weil sie an ausgewählten Theorien des 20. Jahrhunderts deutlich machen sollen, welche untergründigen Erfahrungen von Leid, Katastrophe und Vertreibung bei ihrer Erstellung am Werk waren. Eine solche Zusammenstellung kann eine politische Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts sicherlich nicht ersetzen; aber sie kann ein erster Schritt bei dem

1 Tony Judt, *Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen*, München 2010, S. 22ff.

2 Siegfried Kracauer, »Vivisektion der Zeit« [1932], in: ders., *Werke*, herausgegeben von Inka Mülder-Bach und Ingrid Belke, Bd. 5.4, Berlin 2011, S. 250-256.

längst überfälligen Versuch sein, die intellektuelle Geschichte dieser Epoche als einen Prozeß zu verstehen, in dem aus der Verarbeitung schmerzlichster Erlebnisse bedeutende Einsichten und unersetzbare Lehren gewonnen wurden.

Frankfurt am Main im März 2014

Axel Honneth

1. Das ambivalente Erbe Hegels

Franz Rosenzweig zu Beginn des Jahrhunderts

Franz Rosenzweig, der aufgrund einer schweren Erkrankung nur dreiundvierzig Jahre alt wurde, gilt heute als einer der bedeutendsten Vertreter jüdischen Denkens im 20. Jahrhundert. Sein Buch *Der Stern der Erlösung* ist inzwischen ein klassisches Werk der Religionsphilosophie, dessen Einfluß diesseits und jenseits des Atlantiks immer weiter zu wachsen scheint;¹ bekannt ist auch die Tatsache, daß er gemeinsam mit Martin Buber eine bahnbrechende Neuübersetzung von Teilen der Bibel verfertigte, die von Beginn an die Geister entzweite;² und ebenso unvergessen ist schließlich die herausragende Rolle, die er 1920 in Frankfurt am Main bei der Gründung des Freien Jüdischen Lehrhauses spielte, welches in den frühen Jahren der Weimarer Republik unter seiner Leitung zur vorrangigen Wirkungsstätte einer namhaften Reihe von jüdischen Intellektuellen wurde.³ In der Geschichte des jüdisch-philosophischen Denkens im 20. Jahrhundert nimmt Franz Rosenzweig daher heute neben Martin Buber, Gershom Scholem und Emmanuel Levinas einen der vordersten, wenn nicht sogar den allerersten Platz ein. Gänzlich in Vergessenheit zu geraten droht demgegenüber, daß sich derselbe Franz Rosenzweig noch vor seiner entschiedenen Wende zum Judentum darangemacht hatte, das Erbe des Deutschen Idealismus ins

1 Franz Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, Frankfurt am Main 1921 (heute in: ders., *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften*, Bd. II, Den Haag 1976).

2 Vgl. exemplarisch: Martin Jay, »Politics of translation – S. Kracauer and W. Benjamin on the Buber-Rosenzweig Bible«, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 21 (1976), S. 3–24.

3 Vgl. Raimund Sesterhenn (Hg.), *Das freie Jüdische Lehrhaus. Eine andere Frankfurter Schule*, München 1987.

neue Jahrhundert hinüberzuretten; dieser frühen Phase seines Wirkens und Schaffens verdanken wir die Studie *Hegel und der Staat*,⁴ die eine der lebendigsten, umsichtigsten und genauesten Untersuchungen der Entwicklung des politischen Denkens Hegels darstellt. Weitgehend fertiggestellt schon vor dem Ersten Weltkrieg, aufgrund der politischen Wirren aber erst im Jahr 1920 veröffentlicht, hat das Buch bis heute nichts von seinem ursprünglichen Glanz verloren; noch immer nehmen einen der meisterliche Stil, die Kraft der historischen Verlebendigung und die kunstvoll entwickelte Gesamtdeutung schnell gefangen.

Daß trotz all dieser großen Vorzüge die Studie Rosenzweigs heute nur noch einem kleinen Kreis von Fachgelehrten bekannt ist, hat neben der inzwischen stark beschleunigten Verkümmern des Bewußtseins wirkungsgeschichtlicher Zusammenhänge eine Reihe von weiteren Gründen. An vorderster Stelle ist hier sicherlich der schlichte Umstand zu nennen, daß die zweibändige Originalausgabe des Buches in Sütterlinschrift gehalten war, die sich naturgemäß dann auch in den 1962 und 1982 erstellten fotomechanischen Nachdrucken wiederfand;⁵ die erschwerte Lesbarkeit dieser Schriftform dürfte viele potentiell interessierte Leserinnen und Leser davon abgehalten haben, sich dem Werk überhaupt nur zuzuwenden. Ein zweiter, mindestens ebenso wichtiger Grund muß wohl darin gesehen werden, daß Rosenzweig seine Studie noch vor dem historischen Zeitpunkt vollendet hat, als sich mit dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs und der Etablie-

4 Franz Rosenzweig, *Hegel und der Staat*, herausgegeben von Frank Lachmann, Berlin 2010.

5 Franz Rosenzweig, *Hegel und der Staat*, Erstausgabe in zwei Bänden, München/Berlin 1920; fotomechanische Nachdrucke: Aalen 1962, 1982.

rung der Weimarer Republik auch der philosophische Zugang zum politischen Denken Hegels radikal änderte: Sind alle Versuche einer Darstellung der Entwicklung seines gesellschaftstheoretischen Werkes nach 1918 entweder direkt aus der Perspektive einer materialistischen Überbietung durch Marx geschrieben oder zumindest unter dem Eindruck der einschneidenden Wirkung des historischen Materialismus entstanden, so ist Rosenzweig dieser Bezugspunkt noch derart nebensächlich und nahezu fremd, daß seiner Deutung unweigerlich ein atmosphärisches Element des überwundenen 19. Jahrhunderts anhängt. Für den heutigen Leser verlangt die Auseinandersetzung mit der bahnbrechenden Studie daher zunächst einmal, sich durch die Kruste überalterter Sichtweisen und Interpretationsperspektiven hindurchzuarbeiten, bevor er auf ihren eigentlich produktiven, lebendigen Kern zu stoßen vermag; und der damit verknüpfte Aufwand kann vielleicht erklären helfen, warum selbst in den vorzüglichsten Darstellungen des Hegelschen Denkwegs heute häufig jede Erwähnung des Buches von Rosenzweig fehlt.⁶

Ein dritter Grund schließlich, der zu verstehen hilft, warum Rosenzweigs Studie inzwischen beinahe vergessen ist, mag mit dem bereits in ihrem Titel genannten Thema zusammenhängen. Unter den vielen Sachverhalten, die heute an der politischen Philosophie Hegels erneut auf starkes Interesse stoßen, spielt seine Idee des »Staates« gewiß die geringste Rolle; fast alles an seiner »Rechtsphilosophie« wird gegenwärtig der Rekonstruktion für wert befunden – seine Konzeption der »bürgerlichen Gesellschaft«,⁷ der darin enthalte-

6 So etwa bei Terry Pinkard, *Hegel. A Biography*, Cambridge 2000.

7 Z. A. Pelczynski (Hg.), *The State and Civil Society. Studies in Hegel's Political Philosophy*, Cambridge 1984.

ne Begriff der »Arbeit«,⁸ seine Konstruktion der »Sittlichkeit«,⁹ die gegen Kant gerichtete Auffassung der »Familie«,¹⁰ ja selbst sein Begriff des »Eigentums«¹¹ –, nur nicht seine substantialistische Idee des »Staates«. Diese scheint aufgrund ihrer antiindividualistischen Tendenzen und ihrer organisatorischen Anlage¹² die sich ihr anschließende Epoche einer allmählichen Durchsetzung und Etablierung demokratischer Rechtsstaaten nicht überlebt zu haben; auf jeden Fall machen sich heute nur wenige Stimmen bemerkbar, die die Absicht bekunden, die politische Philosophie Hegels ausgerechnet mit Blick auf ihren Begriff des Staates noch einmal zu aktualisieren. Daher aber dürfte eine Studie, die genau dies zu tun schon in ihrem Titel verkündet, im Augenblick kaum mehr ein allzu großes Echo hervorrufen; über sie wäre, um mit Hegel zu sprechen, der Geist der Zeit hinweggeschritten, ohne daß wir den damit verbundenen Verlust irgendwie zu beklagen hätten.

Nun hieße es aber, die Substanz des Buches von Rosenzweig zu unterschätzen, wenn wir es allein als einen theoriegeschichtlichen Beitrag zum Hegelschen Staatsbegriff betrachteten. Zwar hatte Franz Rosenzweig, wie wir noch sehen werden, zunächst tatsächlich nur die Absicht, die Entwick-

8 Hans Christoph Schmidt am Busch, *Hegels Begriff der Arbeit*, Berlin 2002.

9 Robert Pippin, *Hegel's Practical Philosophy. Rational Agency as Ethical Life*, Cambridge 2008; Jean-François Kervégan, *L'Effectif et le rationnel. Hegel et l'esprit objectif*, Paris 2007.

10 Vgl. u. a. Axel Honneth, »Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen«, in: ders., *Das Andere der Gerechtigkeit*, Frankfurt am Main 2000, S. 193–215.

11 Jeremy Waldron, *The Right to Private Property*, Oxford 1988, Kapitel 10.

12 Vgl. die Darstellung in: Charles Taylor, *Hegel*, Frankfurt am Main 1978, S. 574–604.

lung des politischen Denkens Hegels am Leitfaden der schrittweisen Herausbildung seiner spezifischen Konstruktion des Staates zu rekonstruieren; aber im Laufe der Arbeit an dieser Studie hat sich für den jungen Autor die Beschäftigung mit den teilweise gerade erst erschlossenen Schriften des Philosophen doch so verselbständigt, daß sich auch sein Aufmerksamkeitsfeld schnell auszuweiten begann. Es war am Ende nicht mehr nur der Begriff des Staates, der Rosenzweig an der intellektuellen Biographie Hegels interessierte, sondern alles, was zu dessen politischer Vorstellung der modernen Welt beitrug; dazu gehörten dann eben auch die neuartige Rolle und Zwischenstellung der politischen Ökonomie, die veränderte Funktion der Familie und nicht zuletzt eine politische Organisationsform, die zur Integration all dieser Glieder in der Lage sein sollte. So ist aus der Studie Rosenzweigs schließlich, wohl entgegen der ursprünglichen Absicht ihres Autors, die erste breit angelegte Untersuchung zur gedanklichen Herausbildung der Hegelschen Konzeption moderner Sittlichkeit geworden. Es ist schon deswegen lohnenswert, sich an der Entstehung, Absicht und Substanz dieser Studie heute noch einmal zu versuchen, weil sie uns im Rückblick zu erkennen erlaubt, daß es zu den »Ideen von 1914« in Deutschland vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs durchaus starke, tragfähige Alternativen gab.

I. Entstehungskontext

Rosenzweigs Hegel-Studie ist »in dankbarer Verehrung« Friedrich Meinecke gewidmet, also keinem Philosophen oder Staatsrechtler, sondern einem schon damals hoch angesehenen und später weltberühmten Historiker. Der junge Rosenzweig, 1886 in Kassel geboren und hier als einziges Kind in einem jüdisch-

liberalen Elternhaus groß geworden, hatte sich unter dem Einfluß seines Veters Hans Ehrenberg im Wintersemester 1907/08 dazu entschlossen, sein anfängliches Medizinstudium abzugeben, um fortan Geschichte und Philosophie zu studieren.¹³ Die Entscheidung kam nicht wirklich überraschend, hatte sich Rosenzweig doch schon während seines naturwissenschaftlichen Studiums in München und Freiburg in umfassender Weise mit geisteswissenschaftlichen Themen beschäftigt und regelmäßig Seminare mit entsprechender Ausrichtung besucht; tief beeindruckt war er von der Ernsthaftigkeit und Strenge der Philosophie Kants, auch wenn ihm daran ganz im Geist der zeitgenössischen Nietzsche-Begeisterung die existentielle Dimension zu fehlen schien.¹⁴ Auf die Spur Hegels wird der Student schließlich erneut durch seinen Vetter gebracht, der seine philosophischen Studien damals unter der Betreuung von Wilhelm Windelband betrieb; dieser sollte im Jahr 1910 seine berühmte Heidelberger Akademierede halten, mit der er durch die Konstatierung einer systematischen »Erneuerung des Hegelianismus«¹⁵ den Grundstein für die

13 Die biographischen Informationen sind vor allem der Zusammenstellung von Briefzitaten entnommen, mit deren Hilfe Nahum Glatzer die intellektuelle Entwicklung Rosenzweigs in seiner Jugend beschrieben hat: Nahum N. Glatzer, *Franz Rosenzweig. His Life and Thought*, New York 1961, S. 1-22. Zu seinem Vetter Hans Ehrenberg, der für die Entwicklung Rosenzweigs eine zentrale Rolle spielen wird, vgl. Günter Brakelmann, »Leben und Werk von Hans Ehrenberg – eine biographische Skizze bis 1932«, in: Werner Licharz/Manfred Keller (Hg.), *Franz Rosenzweig und Hans Ehrenberg. Bericht einer Beziehung*, Frankfurt am Main 1986, S. 81-119.

14 Vgl. den Brief an die Mutter vom 18. November 1907, in: Franz Rosenzweig, *Briefe*, ausgewählt und herausgegeben von Edith Rosenzweig, Berlin 1935, S. 33f.

15 Wilhelm Windelband, *Die Erneuerung des Hegelianismus. Festrede in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, Heidelberg 1910.

kurzlebige Bewegung eines deutschen Neohegelianismus legte.¹⁶

Im Unterschied zu den Zielsetzungen dieser Bewegung aber, die im Bereich der Kulturphilosophie und Ethik lagen, interessierte sich Rosenzweig zunächst nur für die politisch-historische Wirkung der Philosophie Hegels. Nach einem kurzen Intermezzo an der Berliner Universität hatte er sich im Herbst 1908 wieder an der Universität Freiburg eingeschrieben, um hier unter der Betreuung Friedrich Meineckes Geschichte und bei Heinrich Rickert Philosophie zu studieren. Meineckes große Studie *Weltbürgertum und Nationalstaat*, die 1907 erschienen war,¹⁷ hatte ihn sofort elektrisiert; er las sie in jenen Jahren mehrere Male, schwärmte von ihr in Briefen an seine Mutter¹⁸ und nahm sie sich zum Vorbild für seine eigenen philosophischen Studien. Meinecke hatte in seinem Buch den Versuch unternommen, den geistesgeschichtlichen Prozeß zu rekonstruieren, der in Deutschland zu einer Überwindung der lange Zeit herrschenden Idee eines umfassenden Weltbürgertums geführt und damit überhaupt erst den Boden für die Herausbildung eines Nationalstaatsgedankens bereitet haben sollte; nach seiner Überzeugung waren es nämlich die »unpolitisch-universalen«¹⁹ Vorstellungen des Kosmopolitismus gewesen, die im 18. und frühen 19. Jahrhundert die Etablierung eines deutschen Nationalstaats verhindert hatten, so daß es erst des Durchbruchs hin zu einem realistischen

16 Heinrich Levy, *Die Hegel-Renaissance in der deutschen Philosophie mit besonderer Berücksichtigung des Neukantianismus*, Berlin 1927.

17 Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*, München 1908 (hier zitiert nach der Werkausgabe, Bd. V, München 1962).

18 Brief an die Mutter vom 13. November 1908, in: Franz Rosenzweig, *Briefe*, a. a. O., S. 41.

19 Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, a. a. O., S. 236.

Staatsdenken bedurfte, bevor sich hier mit Bismarck ein staatliches Gebilde auf nationaler Grundlage errichten ließ. In dieser großangelegten, suggestiv geschriebenen Ideengeschichte, die aus heutiger Sicht schon deswegen befremdet, weil in ihr von den sozialen und politischen Ursachen der verspäteten Nationalstaatsbildung in Deutschland gar nicht die Rede ist,²⁰ spielte Hegel nun die Rolle eines kühnen Wegbereiters des politischen Realismus: Mit seiner »Rationalisierung« des »Volksgeistes«, durch die er dem Begriff das Dumpfe und Politikferne genommen habe, mit seiner Betonung des unbedingten Rechts auf staatliche Souveränität, die jeden Gedanken eines »ewigen Friedens« unmöglich machte, war er nach Auffassung Meineckes zum ersten Denker in Deutschland geworden, der die harten Erfordernisse staatlichen Machtstrebens in den Blick zu nehmen wagte.²¹ Von dieser politisch-philosophischen Deutung Hegels, die im elften Kapitel des Buches entwickelt wurde, war Rosenzweig in höchstem Maße angetan. Zwar stimmte er nicht, wie einige der damals geschriebenen Briefe belegen,²² in jedem Punkt mit der darin umrissenen Stoßrichtung überein; vor allem die Absicht Meineckes, Hegels Staatsbegriff zum Zweck einer Legitimierung der Politik Bismarcks heranzuziehen, war ihm wohl im ganzen eher suspekt. Seine uneingeschränkte Bewunderung aber fand die souveräne Art, mit der sein Lehrer auf nur wenigen Seiten Hegel geistesgeschichtlich in die politisch-kulturellen Spannungen des 19. Jahrhunderts verpflanzt hatte;

20 Vgl. Helmuth Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Frankfurt am Main 1974 (Originalausgabe 1959).

21 Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, a. a. O., Elfte Kapitel (S. 236–243).

22 Vgl. etwa den Brief an Hans Ehrenberg vom 4. August 1909, in: Franz Rosenzweig, *Briefe*, a. a. O., S. 42 ff.

durch eine solche Form der Kontextualisierung wurde aus seiner Sicht erkennbar, daß philosophische Autoren über die rein theoretischen Belange hinaus stets auch die Absicht verfolgten, sich durch Deutungsangebote in die Selbstverständigungskonflikte ihrer Zeit einzuschalten. Der ideengeschichtliche Historismus, wie ihn Meinecke in seiner Studie betrieb, erlaubte es Rosenzweig mit anderen Worten, an aller Philosophie die existentielle Seite einer politischen Stellungnahme, eines Ringens um die Richtung der geschichtlichen Entwicklung wahrzunehmen; und genau das war es, was den jungen Studenten in jenen Tagen an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Geschichte vor allem interessierte.

Es war freilich nicht nur die Begeisterung für das Buch Meineckes, die in Rosenzweig während der Jahre 1909 und 1910 den Plan heranreifen ließ, unter dessen Betreuung an der Freiburger Universität über die politische Philosophie Hegels zu promovieren. In denselben Zeitraum fällt vielmehr auch sein Engagement für das Vorhaben seines Veters Hans Ehrenberg, einen Gesprächskreis unter jungen Philosophen und Historikern zu gründen, der die zeitgenössische Kultur unter dem Gesichtspunkt ihrer tragenden, zukunftsweisen Ideen betrachten sollte; nicht ganz unabhängig von der Hegel-Deutung Meineckes sah Rosenzweig in diesem wissenschaftlichen Zirkel sofort die Chance, wenn nicht den Inhalt, so doch den geschichtsbezogenen, eingreifenden Geist der Philosophie Hegels noch einmal für die Gegenwart fruchtbar zu machen.²³ Mit Enthusiasmus unternahm der Freiburger Student daher alles, um seinen Vetter dabei zu unterstützen, einen derartigen Kreis ins Leben zu rufen: Als Ort für die regelmäßigen Zusammenkünfte wurde mit Bedacht Ba-

23 Vgl. den Brief an Franz Frank (undatiert), in: ebd., (s. Fn. 24) S. 50f.

den-Baden gewählt, wo sich zuvor schon wiederholt die Vertreter der südwestdeutschen Schule des Neukantianismus getroffen hatten; als Mitglieder sollten nur junge Historiker und Philosophen aus Deutschland zugelassen werden, weil den aus dem Ausland stammenden Fachkollegen (und den Frauen) die geistigen Voraussetzungen abgesprochen wurden, um die deutsche Kultur in Form einer »Selbsterkenntnis« zu analysieren.²⁴ Aber trotz all dieser vereinten Bemühungen um ertragreiche Arbeitsbedingungen endete das erste Treffen der »Baden-Badener Gesellschaft«, an dem auch Ernst Robert Curtius und Werner Picht teilnahmen, offenbar in einem Fiasco; auf jeden Fall berichtet Viktor von Weizsäcker, ein weiterer Teilnehmer, in seinen Lebenserinnerungen, daß viele der Historiker nach dem Vortrag von Rosenzweig empört ihre weitere Mitarbeit aufkündigten, weil er ihnen zu begriffslastig und geschichtsfeindlich erschienen war.²⁵ Ein weiteres Mal kam der wissenschaftliche Kreis nach diesem Zwischenfall daher nicht zusammen; er war an den Spannungen zwischen Historismus und geschichtsphilosophischen Ambitionen zerbrochen, noch bevor er zu wirklicher Existenz gelangt war.²⁶

Für Rosenzweig freilich, dem es an wissenschaftlichem Selbstvertrauen sicherlich nicht mangelte, dürften die heftigen Reaktionen auf sein Referat nicht Entmutigung, sondern Auftrieb bedeutet haben – in einem Brief an Hans Ehrenberg heißt es sogar, die Erfahrung von Baden-Baden sei »experi-

24 Brief an Hans Ehrenberg vom 21. Dezember 1909, ebd., S. 47f.

25 Viktor von Weizsäcker, *Natur und Geist*, München 1977, S. 19. Von Weizsäcker erwähnt an derselben Stelle freilich ebenfalls, daß er schon damals die feindlichen Reaktionen auf den Vortrag Rosenzweigs auch mit antisemitischen Ressentiments in Zusammenhang gebracht habe.

26 Ebd., S. 18f.